

Es ist bemerkenswert, sagt P. Dubarle zum Schluß, daß das christliche Denken damit nichts anderes tun wird, als in einer Welt neuer positiver Begriffe die wesentlichen Themen der theologischen Definitionen des hl. Thomas wieder aufzunehmen. So ist Thomas von Aquin stets vorgegangen, wenn er sich vor der Aufgabe fand zu bestimmen, welches die Situation der Welt vor Gott ist, und wie sich die Vorgänge der Natur mit dem göttlichen Wirken in Einklang bringen lassen. Die Entwicklungslehre bedeutet dann in Wahrheit eine tiefere Einbeziehung der Zeit in das Sein der physischen Dinge.

Künstlerischer Ausdruck und Kirche

Die künstlerische Ausdruckskraft kann ersticken am Kult der Dinge, den der moderne Materialismus betreibt, meint Daniel Pézeril in „Etudes“ (Okt. 1947). Die Sprache, Material des Dichters, dient ihm nur noch als Vermittlerin nützlicher Mitteilungen; ihm genügen geprägte Worte und Phrasen, Wortschatz der Wörterbücher und Zeitungssprache; die Spontaneität der Sprache zur Beschwörung künstlerischer Inhalte ist dadurch aufs schwerste bedroht, wie es von Mallarmé immer wieder ausgesprochen worden ist. Der christliche Künstler nun, der glaubt, in der Kirche eine Stütze zu finden für sein Verlangen nach schöpferischer Unmittelbarkeit, Aufrichtigkeit und Kraft des Ausdrucks, findet, daß es gerade in weiten kirchlichen Kreisen vollkommen an Verständnis für die Echtheit seines Anliegens fehlt. Und doch ist er selbst und sind sogar viele Ungläubige davon überzeugt, daß die Kirche, obwohl es nicht ihre Aufgabe ist, Kultur zu schaffen, befähigt sein müßte, in besonderer Weise sein Anliegen zu verstehen. Hat er es doch mit der Wirklichkeit zu tun und zu einem großen Teil mit der Wirklichkeit der Seele. Wenn er als Christ durch seinen Glauben immer wieder zur Wahrheit über alles, was ist, geführt wird, wenn er als Künstler die Kraft hat, die Welt zu demaskieren, sollte er dann nicht in seiner Aufrichtigkeit eben das aussagen, was wahr ist?

Dieses Prinzip, daß die Aufrichtigkeit immer dasselbe trifft, wird, so meint Pézeril, vielleicht nicht ohne weiteres anerkannt werden. Manche werden behaupten, die Aufrichtigkeit des Künstlers habe nichts mit innerer Geradheit im üblichen Sinne zu tun, sondern eher etwas mit dem ungetrübten Urteil eines Wissenschaftlers. Aber der Künstler wird das kaum zugeben können. Der christliche Künstler wird sich unter den christlichen Forderungen fühlen mit seiner Begabung ebenso wie mit allen seinen anderen Tätigkeiten, also auch unter der Pflicht der Wahrhaftigkeit, mehr als jeder andere Künstler, da er sich ja vor Gottes Angesicht weiß. Er wird sich hüten, die Dinge aus Eitelkeit zu vergrößern, oder ihnen Worte

anzuhängen, die nichts besagen. Warum also gibt es so viele Fromme, die nichts von dieser Kunst wissen wollen?

Unsere Erfahrung vermittelt uns häufig eher eine Kultur als die Welt. Wir sehen die Welt durch bestimmte Formen. Jede Kultur entwickelt auf ihrem Höhepunkt Formen von einer solchen Ausdrucksklarheit und Einfachheit, daß sie mit diesen die Welt zudeckt und in uns die Illusion erzeugt, diese Formen und die Welt seien identisch. Wir vergessen, daß die Welt erst dahinter steht und daß sie das Erste und die Formen das Zweite sind. Hat die Kultur ihren Höhepunkt überschritten, so wirken ihre Hochformen noch lange als Klassizismus nach. Dann wird es notwendig, dem Menschen aufs neue den Kontakt mit der Welt selber zu erschließen. Das bedeutet nicht, alle großen Vorbilder zu verschmähen: auch Claudel hat nicht nur Rimbaud, sondern auch Homer, Virgil und Dante aufgenommen. Aber die klassizistische Täuschung muß abgeschüttelt werden. In dieser Täuschung steckt die Kirche, insofern sie das Kleid der niedergehenden abendländischen Kultur trägt, mit drin; aber in ihrem eigentlichen Wesen sollte sie dem ursprünglichen Künstler aufgeschlossener als irgendwer sonst gegenüberstehen. Und der Künstler fragt sich, warum gläubige Schichten nicht ganz spontan gegen jene Illusion des Klassizistischen Stellung genommen haben aus ihrer Empfindlichkeit für das Wahrhafte heraus. Für ihn selbst erscheint seine Christenpflicht zur reinen Wahrhaftigkeit zugleich die Vorbedingung alles echten Schaffens.

Das Haften an einem falschen Klassizismus ist also die eine Schwierigkeit, die heute zwischen der Kirche und dem Künstler besteht. Doch es gibt, nach Pézeril, noch eine zweite, die aus einer inneren Gefahr entspringt. Die Kirche als solche ist keiner jener Unaufrichtigkeiten unterworfen, an denen Kunst sterben muß, wohl aber sind das verschiedene fromme Richtungen in ihr. So bleibt der Gnostizismus immer eine Gefahr. Eine falsche Aszetik kann zu einem System der Wirklichkeitsflucht werden. Es gibt nur eine Aszetik, die wirklich kosmisch ist, die zu einer selbstlosen Welterkenntnis führen kann, wie Gott sie will und wie sie dem Künstler geordneten Stoff gibt: das Halten der Gebote Gottes und der Kirche. Es ist für den Künstler auch nötig, sich täglich mit der Welt zu konfrontieren, er kann nicht in erhabener Abgesondertheit leben, sonst verfällt er Trugbildern und verliert sich in Irrealem.

Zum Schluß weist P. Pézeril noch darauf hin, daß jede Krise der Ausdruckskraft parallel gehe mit einer Krise der Glaubensverkündigung (das Wort ist nicht mehr mächtig und ursprünglich genug) und dogmatische Krisen begünstige, da Ungenauigkeit des Ausdrucks Unklarheit des Denkens fördert und Anarchie der Gedanken erzeugt.